

Zusammenfassung



3. Dialekt: Heimat für die einen, Ausgrenzung für die anderen?

Impulsreferate: Dr. Monika Fritz-Scheuplein und Dr. Almut König, Unterfränkisches Dialektinstitut der Universität Würzburg

Moderation: Ralf Körber

Vorstellungsrunde: 22 TeilnehmerInnen

- 5 Personen aus dem Bereich Medien, 2 Vertreter des Vereins Bairische Sprache und Mundarten Chiemgau e.V.
- ein Vertreter aus dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus
- Herkunft: u.a. 8 OberpfälzerInnen, 1 Franke, einige Münchner, einige Niederbayern, einige Personen mit norddeutscher, bzw. nicht näher bezeichneter Herkunft und kaum dialektgefärbter Standardsprache.

Grund für Teilnahme am Workshop

- Interesse am Dialekt,
- Verlust des eigenen Dialekts
- Einstieg in einen neuen Dialekt
- Sorge vor dem Verschwinden von Dialektwörtern
- Bedauern, dass die 2. Generation „verpreußt“ ist, obwohl im Elternhaus Dialekt gesprochen wird
- besseres Verständnis für die „Patientensprache“
- Druck auf die Kinder in der Schule, die Standardsprache zu lernen
- Interesse an Sprachentwicklung

Impulsreferat

- Impulsreferat mit vielen Beispielen: Bandbreite zwischen Hochsprache und ausgeprägter Basisdialekt, heute in der Regel als leicht gefärbte Standardsprache bzw. abgemilderter Regionaldialekt.
- ISB in Zusammenarbeit mit dem BR erstellte Handreichungen zum Thema Dialekt an der Schule, allerdings findet das Material offensichtlich kaum Eingang bei den Schulen.
- Regionales Material fehlt, zu sehr vom altbairischen Dialekt geprägt.
- Dialekt in der Familie: Aussagen in Interviews decken sich mit eigenen Beobachtungen und wissenschaftlichen Ergebnissen: In der gleichen Generation (Partner, Kollegen, Freundeskreis, ...) wird durchaus Dialekt gesprochen, im Gespräch zwischen Eltern und Kindern wird bewusst die Standardsprache eingesetzt.

Diskussion

- **Dialekt in der Familie:** Viele TeilnehmerInnen berichten aus eigenen Erfahrungen oder denen der Kinder.

- Wo lernen Kinder heute überhaupt noch Dialekt? Lebhaftige Diskussionen in der Kleingruppe.
- Ergebnis: Oma, Schulkameraden, Straße, Freundeskreis, aber auch gar nicht mehr!
- Einwand von Seiten der Dialektwächter: Nach 50 Jahren Zwangsbeglückung durch die Schulpraxis gäbe es nur noch die nivellierte Standardsprache. Zitat: „Den Übertritt schaffst du nur, wenn du richtig Hochdeutsch lernst!“
- Wäre in Bayern ein Modell „Regionalsprache“ möglich, wie es in der Schweiz gefördert und praktiziert wird? Übereinstimmung, dass sich die Verhältnisse in Bayern nicht mit denen in der Schweiz vergleichen lassen.
- **Mischung der Dialekte** in den Familien (Elternteile verschiedener Herkunft, Umzug der Familien durch ganz Deutschland), in der Schule durch Zusammenlegung zu Mittelpunktsschulen, Einfluss des Fernsehens: führen zu einer verwaschenen Einheitssprache.
- **lokale „Dialekte“** entwickeln sich, z.B. in Traunreut als neu entstandenem Industriestandort. Dialektschützer lehnen diese als „Dialekt“ ab.
- Argument: Sprache ist in **dauernder Änderung** begriffen: positive Einstellung zu Änderungen finden. Sprache ist lebendig, sie soll sich weiter entwickeln. Man will sich in einer gemischten Bevölkerung verstehen und passt sich an. Zum Verständigen gehört guter Wille, sonst grenzt der Dialekt aus.
- Gegenargument: Sprache ist Kultur, **immaterielles Erbe**, sie soll nicht aussterben. Grünen wären die ersten, die dagegen protestieren würden.
- Sprache macht **fortschreitende Entwicklung** durch: vom regionalen Dialekt (z.B. Unterschiede in den Stadtvierteln in München) zu Soziodialekt (Dialekt ist in München heute eher Schichtenkennzeichen).
- Mögliche Forderung: Umweltschutz in der Sprache gegen das Aussterben der Dialekte am **Beispiel Österreichs**
- Gegenargument: in Österreich wenig hochdeutscher Einfluss, Österreicher setzen sich bewusst gegen die Sprache der „Piefkes“ ab. **Sprachliche Intoleranz** kann für Bayern kein Ziel sein: Beispiel nationalistische Tendenzen bei Wahlslogans in Kärnten.
- Auseinandersetzung zum Thema **Schriftspracherwerb**: bewusste Trennung von Schriftsprache und gesprochener Sprache ist nur eine Übergangsphase. Dialekt im Schulbereich wird immer wieder als Negativbeispiel für Unterdrückung der Sprache aufgegriffen, kann aber in der beanstandeten Form heute nicht verallgemeinert werden. Aber: Auch **Zwangsdialektisierung** im Kindergarten kann keine Lösung sein. Sie grenzt aus und erzeugt falsches Überlegenheitsgefühl.
- Diskussion um **Anpassung oder Übernahme von nord- und mitteldeutschen Sprachformen**: Entscheidung gegen bayerische Dialekte hat historische Wurzeln (Bayern waren die „Deppen“).
- Vorschlag des Moderators für eine Zusammenfassung: Dialekt ist eine Form von Sprache, die **ohne Zwang** erhalten bleiben sollte, durch mehr **Gelassenheit** und mehr **Stolz auf die Herkunftssprache**, mehr **Selbstbewusstsein** und **Unverkramptheit** im Umgang mit Dialekt.
- **Aufgaben**: durch **gute Vorbilder** wirken! Beispiele: Kabarettisten, Cem Özdemir im Interview.
- Rundfunk und Fernsehen mit mehr **Dialektsendungen** ausstatten.
- Nicht nur oberbayerische Sprachformen anbieten.

Vielen Dank an Ingeborg Hubert für die Notizen.